

Python

Wir verbrachten den Nachmittag oben am Aussichtspunkt im Arabuko-Sokoke-Forest. Unsere Zelte waren aufgeschlagen und wir richteten uns für den Abend ein. Aber dann änderten wir unser Vorhaben und beschlossen, an einem anderen Ort im Wald zu campen, da es dort weniger windig sein würde. Unser Waldführer Willie Ng'anda sagte, dass wir mindestens eine Stunde brauchen würden, um zum anderen Campingplatz zu gelangen. Es wurde bereits dunkel. Es war klar, dass wir in der Dunkelheit die steile, holprige Straße hinunterfahren und dann auch noch etwa eine Stunde durch den finsternen Wald fahren mussten. Ich war aufgeregt, hatte aber auch Angst. Es gibt etwa 200 Elefanten im Wald und sie nutzen die kühlen Nächte, um sich ungestört zwischen den verschiedenen Wasserlöchern zu bewegen. Sie sind aktiv und können aggressiv sein.

Trotz aller Vorbehalte haben wir unsere Reise angetreten. Die steile Straße den Hügel hinunter meisterten wir ohne Probleme und fuhren schon bald auf sandigen Wegen unserem Ziel entgegen. Der Wald war dicht und erschien auf beiden Seiten der Straße undurchdringlich. Die Bäume schienen sogar über uns zusammenzuwachsen und bildeten einen Tunnel, der nur von den Autoscheinwerfern beleuchtet wurde. Wir fuhren in einem gefühlt recht

schnellen Tempo weiter. Obwohl wir zu dritt im Auto waren, sprach niemand. Wir starrten auf die Straße. Ich war hyperfokussiert, die Frequenz meines Pulsschlages beschleunigte sich. Meine Sinne waren geschärft und konzentriert. Wir rasten die Straße entlang. Gelegentlich sahen wir frischen Elefantenmist auf den Wegen oder stießen auf breite Schneisen, die entstehen, wenn die Elefanten ihre großen Körper durch das Unterholz drücken.

Plötzlich erkannte ich etwas im Licht der Autoscheinwerfer, das sich über die gesamte Breite der Straße vor uns erstreckte. Es sah aus wie ein dicker Ast. Obwohl das ziemlich sicher bedeuten würde, dass ich ins „feindliche Elefantenland“ hinaus musste, um ihn zu entfernen, forderte ich, das Auto anzuhalten. Die Räder blockierten, wir rutschten ein wenig und kamen direkt vor dem unbekanntem Objekt zum Stehen.

Auf der Straße befand sich eine Python, so dick wie ein Ast und etwa drei Meter lang. Sie schien ziemlich unbeeindruckt von ihrem überraschten Publikum. Tatsächlich ignorierte sie uns völlig, während wir gespannt darauf warteten, bis sie ihren massiven Körper langsam über die Straße gleiten ließ. Wir stellten den Motor ab. Es dauerte eine Weile, bis das dröhnende Geräusch des Autos meine Ohren verließ. Ich hörte nur noch das penetrante Zirpen der Grillen. Wir alle starrten fasziniert auf das Reptil. Allein durch Muskelkraft bewegte sich der mit grünen „Diamanten“ gemusterte Körper nach vorne. Die Haut wurde bei jedem Schub ein wenig gestaucht, bevor sie sich durch die Vorwärtsbewegung wieder auseinander zog. Es war hypnotisch und faszinierend. Die Zeit schien für einen Moment stillzustehen, ebenso wie meine Angst und meine Emotionen.

Als schließlich die Schlange im Gras verschwand, starteten wir den Motor wieder. Doch jetzt kehrten auch meine Angstzustände wieder zurück. Das Motorengeräusch des Autos schien mich wieder in meine Angst einzustimmen. Erst nachdem ich durch den Stopp zu einem Stillstand gezwungen worden war, konnte ich den Zustand erkennen, in dem ich mich befand. Mein ganzer Körper versuchte so schnell wie möglich von einer Art unsichtbarer Gefahr wegzukommen, die ich um uns herum wahrnahm. Ich war wie geheizt. Mein Puls raste, meine Handflächen waren verschwitzt und meine Augen hatten einen Tunnelblick.

Der Musikethnologe und Anthropologe Steven Feld spricht von einer Wechselwirkung im Hinblick auf die Frage, wie wir einen Ort verstehen: „Orte werden wahrgenommen und Sinne werden platziert.“⁴¹ Wir erleben einen Ort durch unsere körperlichen Sinne. Diese Empfindungen wiederum prägen unseren Geist. Und durch unseren Geist, der von den Sinnen geprägt ist, verstehen wir einen Ort und auch uns selbst. Daher ist unsere Wahrnehmung entscheidend für die Frage, wie wir einen Ort verstehen und ihn konstruieren. Wie habe ich den Wald als Ort für mich konstruiert und durch welche Sinne?

Wie wir uns an einem Ort bewegen, basiert auf Informationen aus dem Zusammenspiel von taktilen, akustischen, visuellen und olfaktorischen Sinneseindrücken. Dabei konzentrieren wir uns nicht auf alle Sinne mit gleicher Intensität. Wenn wir etwas erleben, wechseln wir ständig zwischen unterschiedlichen Arten der Wahrnehmung: Während einige im Fokus stehen, geraten andere in den Hintergrund. Während einige dominant sind, weichen andere zurück. Manchmal konzentrieren wir uns auf das Sehen, in anderen

Momenten schärfen wir unseren Gehörsinn und bisweilen ist unser Geruchssinn dominant. Nicht nur ein einziger Sinn gibt uns Orientierung an einem Ort. Wir bewegen uns fließend zwischen den Sinnen und vergleichen die unterschiedlichen sinnlichen Erfahrungen miteinander. Wir nehmen so etwas wie einen „multisensorischen Scan“ des Ortes vor, an dem wir uns befinden. Die Sinne korrespondieren und interagieren miteinander. Wir setzen sie selektiv ein und stellen sie in Beziehung zueinander, so wie es für unseren Verstand den größten „Sinn“ macht, einen Ort zu erfassen. Unser Verstand arbeitet auf der Grundlage von Daten und Informationen, die unsere Sinne wahrnehmen. Die Schlussfolgerungen, die unser Verstand daraus zieht, gestaltet im Gegenzug dann, wie wir einen Ort wahrnehmen. Das bedeutet, dass der gesamte Organismus unseres Körpers darauf reagiert, wie wir uns an einem und durch einen Ort bewegen.²

Als ich im Auto durch die Dunkelheit fuhr, war meine Sicht beeinträchtigt. Die Scheinwerfer des Autos hatten einen Lichtkegel erzeugt. Alles innerhalb dieses Lichtstrahls konnte ich sehen, aber darum herum war alles dunkel und finster. Um das Licht herum erschien der Wald wie eine Wand aus Dunkelheit. Ich denke, ich habe mich auf meinen Sehsinn konzentriert, weil ich daran gewöhnt bin, mich auf ihn zu verlassen. Und vielleicht auch, weil er in dieser Situation von der Dunkelheit beeinträchtigt war.

Diese Erfahrung des eingeschränkten Sehens wiederum schürte meine Angst, da sie Erinnerungen an Geschichten über aggressive Elefanten wachrief. Neben den unmittelbaren und gegenwärtigen Empfindungen greift unsere Wahrnehmung auf vergangene Erfahrungen zurück. Wir filtern die Daten, die

wir von unseren körpereigenen Sinneseindrücken oder durch vergangene Erfahrungen erhalten, um die Bedeutung des Ortes, an dem wir uns befinden, zu ermitteln. Wahrnehmung basiert auf Erinnerung.

Ein einfaches und praktisches Beispiel dazu: Es ist uns nicht möglich, ständig die Grundpfeiler der Orientierung wie Richtung, Höhe und Entfernung neu zu ermitteln.³ Wir ziehen aus unserem Gedächtnis Informationen, die uns sagen, wie man diese Signale liest und sich orientiert. Der Körper importiert seine eigene Vergangenheit in seine gegenwärtige Erfahrung, wenn er sich durch einen bestimmten Ort bewegt. Diese realen oder imaginären Erinnerungen verbinden sich mit unseren unmittelbaren, gegenwärtigen Empfindungen und gestalten dann, wie wir wahrnehmen, hören, sehen, fühlen und riechen. Es ist ein ständiges Hin und Her zwischen Geist und Körper, ein ständiges Vergleichen und Querverweisen von Sinnen, Erinnerungen und Vorstellungen. An einem Ort zu sein, impliziert, dass wir wahrnehmen und verstehen. Diese Vorgänge des Wahrnehmens und Verstehens bedingen sich und sind mit einander verbunden.

Meine Erfahrung war geprägt von der „realen und imaginären“ Angst vor all den verborgenen Gefahren, die ich im Dickicht des Waldes zu erahnen meinte, all den imaginären wilden Tieren, die mich von der Peripherie meiner Vision aus angreifen würden. Die konkreteste Vorstellung war die Angst vor Elefanten. Ich persönlich habe noch nie eine gefährliche Erfahrung mit einem Elefanten gemacht, obwohl ich einmal gesehen habe, wie ein sehr wütender Elefant ein Auto bedrohte. Er hat es zwar nicht physisch angegriffen, aber dennoch war sein Verhalten extrem einschüchternd. Meine anderen Ängste waren eher vom Unbekannten geprägt. Das hohe und eindringliche Zirpen der Grillen

erschien mir zusammen mit dem Brummen des Automotors wie ein feindseliges Dröhnen in meinen Ohren, das immer lauter wurde und versuchte, in das Auto zu kriechen. Das stärkte und beschleunigte meine Emotionen. Da dies nichts war, was ich vorher schon einmal erlebt hatte, war mein einziger Bezugsrahmen die Erinnerung an Bilder in Filmen und andere Medien, die ich vor Augen hatte.⁴ Diese neigen mitunter dazu, afrikanische Wälder als feindselige Ort darzustellen, an dem typischerweise weiße Touristen getötet werden oder sich den Weg aus der Gefahr erkämpfen müssen. Diese Erinnerungen verstärkten wohl meine Sehbeeinträchtigung. Laut und eindringlich, eben gefährlich, hörten sich die Waldgeräusche an und diese beeinflussten meinen Körper. Ich verspannte mich und versuchte, so still und unsichtbar wie möglich zu sein. Ich scannte den Ort unaufhörlich nach Anzeichen von Gefahr. Das ließ meine Handflächen feucht werden und meinen Herzschlag beschleunigen.

Die Verbindung zwischen Körper und Geist erscheint mir nach dieser Erfahrung wesentlich. Es gibt jedoch eine Theorie über die Beziehung zwischen Geist und Körper, begründet durch die Gedanken des Philosophen René Descartes (1596-1650), die den Geist und den Körper als zwei getrennte Substanzen verstehen will. Der Geist ist der Raum des Denkens und der Körper nur die Erweiterung davon. Die Theorie beruht auf der Annahme, dass der Geist den Körper nicht braucht, um zu denken. Ein Körper muss nicht unbedingt einen Geist enthalten, wie ein toter Korpus „zeigt“. Diese Theorie aus der Zeit des Rationalismus wird heute als cartesianischer Dualismus bezeichnet.⁵

Der Dualismus zwischen Körper und Geist ist eine problematische Annahme, da er Gegensätzlichkeiten entwirft, die sich aus dieser Trennung

ergeben. Häufig diskutiert wird dieser Dualismus in feministischen Theorien des Körpers.⁶ Denn in dieser dualen Beziehung wird die Frau oft als Körper verstanden, während der Mann „körperlos“ ist. Das Denken der Frauen ist aus dieser Perspektive mit den Besonderheiten und der Subjektivität des Körpers belastet. Rationalität und Objektivität wird dem Mann zu gewiesen. Die Trennung von Körper und Geist hat weitere Gegensätzlichkeiten geschaffen wie „Kultur/Natur, universell/besonders, Vernunft/Emotion, objektiv/subjektiv, Ordnung/Chaos, unabhängig/abhängig“.⁷ Diese Kategorien schlagen Hierarchien vor, wobei erstere positiv, letztere negativ konnotiert sind.

Aufgrund meiner Erfahrung im Arabuko-Sokoke-Forest konnte ich deutlich erleben, wie mein Körper meine Erfahrung geprägt hat. Ich konnte umgekehrt auch spüren, dass mein Geist meinen Körper geformt hat. Die Philosophen und Neurowissenschaftler Francisco J. Valera, Eleanor Rosch und Evan Thompson arbeiteten an einem Konzept, dem „Embodied Mind“, das die Gegenseitigkeit und die Komplexität der Geist-Körper-Beziehung jenseits von Gegensätzlichkeit und Dualismus widerspiegelt. Es besagt, dass die Wahrnehmung eine Form der verkörperten Handlung ist. Dies bedeutet, dass der ganze Körper, nicht nur das Gehirn, entscheidend und maßgeblich dafür ist, wie wir die eigene Umgebung verstehen. Um es klar zu erklären, sagt Thompson: „Wahrnehmung ist ein Ausdruck unserer körperlichen Handlungsfähigkeit. Wir leben in einer bedeutungsvollen, sinnvollen Welt, weil wir Bedeutung hervorbringen und Sinn kreieren.“⁸ Körper und Geist können nicht voneinander getrennt werden. Der Geist interpretiert lokale Bedingungen durch die Sinne des Körpers. Genauso stützt er sich auf erfahrene Empfindungen, die er bereits verstanden hat und die

er aus der Vergangenheit zu kennen vorgibt, die er sich aber vielleicht auch nur vorstellt: Der Körper ist für die sinnliche Erfahrung zentral, weil er das Subjekt, das Individuum aktiv in die Welt seiner Umgebung einbindet. Diese Welt hat viele Bestandteile, unter anderem die Kultur, in der man aufwächst, und damit auch die geprägte körperliche Wahrnehmungsfähigkeit. Aus diesen Bestandteilen konstruieren wir Bedeutung und erzeugen Sinn für die Welt um uns herum. Unser Geist kann nicht von unserem Körper getrennt werden.

Dafür, dass der Körper ein so zentraler Bestandteil in der Erfahrung, wie wir einen Ort verstehen, zu sein scheint, wird er oft als entscheidender Faktor übersehen. Der Körper mit seinen unterschiedlichen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen, unterschiedlichen Stärken und Schwächen, wechselnden Vorlieben und Abneigungen und seinen unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen ist entscheidend dafür, wie und was der Geist wahrnimmt.⁹ Wir können uns unserer Eigenheiten bewusst werden.

Als das Auto anhielt und der Motor abgestellt wurde, mussten sich meine Sinne neu justieren. Mein Fokus verlagerte sich auf die Python. Da ich von der Schlange so fasziniert war, konnte sich mein angespannter Körper entspannen. Als dann der Motor des Autos wieder anlief und ich in den vorherigen Zustand meiner Wahrnehmung zurückkehrte, wurde mir bewusst, dass dieser angespannte Zustand meine eigene Konstruktion war. Die Verschiebung meiner Empfindungen von ruhiger Faszination zu angespannter Angst ließ mich meine ganze Wahrnehmung hinterfragen. Es ließ mich darüber nachdenken, wie sich meine Wahrnehmungen und Empfindungen in der jeweiligen Situation, also vor Ort, erzeugt hatten.

Wenn wir den Körper als etwas verstehen, das für die Gestaltung unseres Geistes verantwortlich ist und umgekehrt, können wir über die Gegensätzlichkeiten nachdenken, die durch die konzeptuelle Trennung von Körper und Geist entstanden sind. Wenn wir Körper und Geist in einer Wechselwirkung verstehen, können wir uns selbst als ein Subjekt wahrnehmen, das die Umgebung aktiv gestaltet. Sich über sich selbst an einem Ort bewusst zu sein bedeutet auch, sich der anderen „Körper“ um einen herum bewusst zu werden. Wenn wir einen Ort oder eine Situation als ein Ergebnis unserer Sinne verstehen, müssen wir Andere als einen Spiegel unserer Sinne verstehen. Unsere Körper sind unterschiedlich und vielfältig, ebenso wie unser Verstand und, daraus resultierend, die Art, wie wir die Welt um uns herum wahrnehmen und verstehen. Andere existieren so, wie sie sind, weil wir so sind, wie wir sind. Wahrnehmender und Wahrgenommener sind keine getrennten Einheiten, sie schwimmen ineinander. Das bedeutet, dass wir Teil der Anderen sind und die Anderen ein Teil von uns.

- 1 Feld, Steven. „Places Sensed, Senses Placed: Towards a Sensuous Epistemology of Environment.“ In: *Empire of the Senses: The Sensual Culture Reader*. Hrsg. T. Howes. London: Bloomsbury. 2005: 179-191
- 2 Ibid.
- 3 Ibid.
- 4 Beispiele für Filme und Bücher, an die ich mich erinnere, sind: „Ghost in the Darkness“ (1996, Film), „The African Queen“ (1951, Film), „The Vorrh“ von Brian Catling (2007, Buch)
- 5 Agius, Sean. *Materialism and the Mind and Body Problem: A Critical Analysis*. The University of Malta.org. <https://www.um.edu.mt/library/oar/bitstream/handle/123456789/20937/Materialism%20and%20the%20Mind%20and%20Body%20Problem-A%20Critical%20Analysis.pdf?sequence=1&isAllowed=y97-103>. (Zugriff März 2019)
- 6 Vergleiche dazu Butler, Judith. *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of Sex*. Cape Town: Taylor & Francis. 2011, Grosz, Elisabeth. *Volatile Bodies: Toward a Corporeal Feminism*. Bloomington: Indiana University Press. 1994 und Haraway, Donna. „Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective.“ In: *Feminist studies* 14 (3). 1988: 575-599.
- 7 Brett, Gordan. *Feminist Theory and Embodied Cognition: Connecting Interests and Bridging the Empirical Gap*. Researchgate.net. https://www.researchgate.net/publication/312042530_Feminist_Theory_and_Embodied_Cognition_Connecting_Interests_and_Bridging_the_Empirical_Gap. (Zugriff März 2019)
- 8 Heuman, Lisa. *The Embodied Mind. An Interview with the Philosopher Evan Thompson*. Tricycle.org. <https://tricycle.org/magazine/embodied-mind/> (Zugriff März 2019)
- 9 Feld, Steven. „Places Sensed, Senses Placed: Towards a Sensuous Epistemology of Environment.“ In: *Empire of the Senses: The Sensual Culture Reader*. Hrsg. T. Howes. London: Bloomsbury. 2005: 179-191